

Erich Molitor. Die Stände der Freien in Westfalen und der Sachsenspiegel. Münster i. W. Franz Coppenrath 1910 72 S. 8^o.

I. Die geschickt geschriebene Abhandlung ist eine Rechtsvergleichung innerhalb des deutschen Gebietes. Der Freienstand Westfalens wird dem Freienstand Ostfalens gegenübergestellt. Da sich nun letzterer nur mit Hilfe des Sachsenspiegels rekonstruieren läßt, so nimmt Verfasser Gelegenheit, auch seinerseits die möglichen Parallelen mit Eikes Rechtsbuch zu ziehen. Dabei geht Molitor freilich methodisch nicht einheitlich vor. Denn er verwendet den Sachsenspiegel einerseits zur Erklärung der westfälischen Stände und versucht andererseits aus den westfälischen Ständen den Sachsenspiegel neu zu interpretieren. Ein gefährliches Unternehmen, bei dem man ein Gefühl der Unsicherheit nicht los wird! Der Gedanke, einmal eine ständische Parallele zu geben, ist aber verdienstvoll. Daß bei dem geringen Urkundenmaterial, das zur Verfügung steht, vieles hypothetisch bleiben mußte ist klar und gibt Verfasser selbst zu. Übrigens ist Molitor der erste, der das Material in seinem ganzen Umfange zu verwerten sucht.

II. Das Untersuchungsgebiet bilden die Bistümer Münster, Paderborn, Minden und Osnabrück, sowie das Herzogtum Westfalen. Zeitlich ist die Arbeit begrenzt auf das 12. und 13. Jahrhundert. Den Ausgangspunkt für die Betrachtung des Ssp. sieht Verfasser in der These: Eike scheidet die Stände in Freie und Unfreie. Innerhalb der Freien gibt es drei Klassen, die Schöffenbaren, die Pflēghaften und die Landsassen. Einteilungsprincip ist der Grundbesitz (S. 6).

III. Die Schöffenbaren. 1. Mit Heck und mir geht Molitor von der Ansicht aus, daß das Eigen der Schöffenbaren in Ostfalen mit Abgaben belastet war. (Heck, Stände 357 ff. Fehr Z.R.G. 30, 280f). Die westfälischen Schöffenbaren sind zum Teil ebenfalls abgabepflichtig. Sie entrichten den Königszins an den Freigrafen. Hypothetisch ist dabei die Behauptung, daß *liberi* die Schöffenbarfreien und *libertas* eine Abgabepflicht bedeute. 2. Das westfälische Freigericht entspricht mit Abweichungen, dem Grafengericht des Ssp. In diesem Freigericht sind die westfälischen Schöffenbaren dingpflichtig, wie die ostfälischen im Grafengericht. Bei dieser Parallele übersieht der Verfasser den Unterschied von ordentlichem Grafengericht und dem Gericht unter Königsbann. Wenn er S. 26 Urkunden beibringt über Verleihung des Königsbannes an den Freigrafen, so ist damit noch nicht gesagt, daß der belehnte Freigraf jedes Gericht unter Königsbann abhalten mußte. (Vergl. Fürst und Graf 66 u. 73.) 3. Auch der westfälische Schöffenbare hat ein *hantgemal* im Sinne eines lastenfreien Stammgutes. Das westfälische Freigut ist das *hantgemal* (S. 32). Als Beweis dient hauptsächlich folgende Urkunde aus Osn.U.B. II. 532; Gottfried von Thiene hat sein Gut in Thiene an das Kloster Bersenbrück unter folgender Bedingung übertragen: *Idem vero Godefridus et fratres*

sui et sorores ipsius cum ceteris suis successoribus manebunt sub conditione perpetuae libertatis, ita ut si ducere velint uxores aut nubere maritis a nullo penitus prohibeantur. Daraus wird der Schluß gezogen, „daß hier unter libertas nur eine besonders hervorragende Art der Freiheit“ zu verstehen sei (S. 31). Das veräußerte Gut sei das hantgemal des schöffenbarfreien Ritters von Thiene. Das ist natürlich ein überaus gewagter Schluß! Molitor scheint eine merkwürdige Vorstellung vom höchsten Stande der Freien in Sachsen zu besitzen. Ein Schöffenbarer, der sein Stammgut(!) veräußert und dabei so tief sinkt, daß er für sich und seine Familie das freie Eherecht vorbehalten muß. Es werden dann auch S. 31f. allerlei Hypothesen vorgebracht, um der Familie Thiene die Schöffenbarkeit zu vindizieren. 4. Mit Heck und Anderen nimmt Verfasser an, daß es in Ostfalen ritterliche und bäuerliche Schöffenbare gab (37ff). Auch hier stimmt nach seiner Ansicht die Parallele. Nur besteht der Unterschied, daß in Westfalen das bäuerliche Element überwog.

IV. Die Pflughaften. Die westfälischen Biergeldern oder Pflughaften sind nach Molitor freie grundherrliche Hintersassen. Es sind grundbesitzende Vogtleute, die kraft ihres Eigens im Grafengericht, kraft ihrer Abhängigkeit von einem Herrn im hofrechtlichen Gericht (Hilenprake) dingpflichtig waren (S. 50). Es besteht hier große Ähnlichkeit mit den Pflughaften Ostfalens, wie ich sie in ZRG. 30 S. 288f. zu erklären versuchte. Molitor bringt für Westfalen eine höchst interessante Urkunde bei, ein Privileg für die Oberhöfe Hattrop, Gelmen, Borgelen, Oestinghausen und Elfsen bei Soest (Seibert UB. 90 a 1186). Es heißt da von dem Litonen der genannten Höfe, daß sie vor dem Freigrafen oder seinem Vogte loco liberorum sententias proferant, advocati esse possunt et patroni causarum. Auch die in die Grundherrschaft neu eintretenden Freien sollten im freien Besitz ihrer Güter und Mancipien bleiben und dieselben im Freigericht vertreten, loco liberi. Wir haben es hier unbedingt zu tun mit Leuten, die an sich frei sind, sich aber in ein dingliches und persönliches Abhängigkeitsverhältnis von einem Grundherrschaft begaben. Molitor hat damit der grundherrlichen Hypothese eine neue Stütze gegeben. Wenn ich in ZRG. 30. 289 die Pflughaften als Leute bezeichnet habe, die nur einen Teil ihres Eigens einem Grundherrschaft aufgetragen, den andern Teil aber als landrechtliches Eigen bewahrt hatten, so möchte ich auf Grund der vorliegenden Untersuchung nun sagen: die Pflughaften sind freie Zinsleute, die sich mit ihrer Person und mit ihrem Eigen der Munt eines Herrn unterwarfen, unter dem Gedinge (ad conditionem) ihr Eigen oder einen Teil desselben als freies Gut im öffentlichen Gericht zu vertreten und auf Grund dieses Eigens die Rechte und Pflichten eines vollfreien Manns weiter auszuüben. Es ist längst bewiesen, daß es innerhalb der Grundherrschaften freie Leute gab. Ebenso steht fest daß die Abgabepflicht die Vollfreiheit des Menschen nicht notwendig schmälerte. Es hätten ja sonst auch die Schöffenbaren nicht mehr zu den Vollfreien gezählt. „Von irme egene“ (Ssp. I 2 § 3) besuchen

sie das Grafengericht und das Ding des Schultheissen. Wenn Molitor S. 49 bemerkt, der Ssp. biete in III 42 § 2 einen Einwand gegen diese Theorie, denn er behandle die abhängigen Leute in den herrschaftlich organisierten Bezirken nicht, so ist dies nicht richtig. Denn die Ssp. Stelle spricht nur von Dienstleuten, (dienstlúde) also einer Genossenschaft, die nach Eikes Auffassung Unfreie umfaßte. Dienstleute und Pflegehafte stehen aber im scharfen Gegensatze. Daß der Spiegler die Pflegehaften in seinem Rechtsbuche nannte und nennen mußte ist klar, galten sie doch außerhalb und innerhalb der Grundherrschaft als freier Stand. Andererseits möchte ich die Pflegehaften nicht schlechtweg mit den freien Vogtleuten identifizieren. Jedenfalls sind nur diejenigen Vogtleute in die Klasse der Pflegehaften zu rechnen, die Grundbesitz hatten und auf der Basis dieses Eigens den unmittelbaren Zusammenhang mit der öffentlichen Gewalt zu bewahren verstanden. Der Begriff der freien Vogtleute ist also der weitere, der der Pflegehaften der engere. Falsch ist es, wenn Molitor aus der grundherrlichen Hypothese folgert, daß der Schultheiß ein hofrechtlicher Beamter gewesen sei (S. 51. Vergl. ZRG. 30 S. 285). Die grundherrliche Hypothese ändert an der öffentlich-rechtlichen Stellung des sächsischen Schultheißen nichts.

V. Die Landsassen. Der Name selbst kommt in Westfalen nicht vor. Der Verfasser betont aber, daß diese Klasse der Bevölkerung auch in seinem Untersuchungsgebiet nicht gefehlt habe. Er rechnet dazu die freien Zeitpächter und das freie auf dem Grundbesitz arbeitende Gesinde. Die Belege hierfür sind spärlich. Völlig versagen ihm aber die Quellen für seinen Beweis, das Gogericht sei von Alters Hochgericht gewesen. Er kann nicht eine einzige Urkunde nennen, die vor dem 13. Jahrhundert liegt. Daß aber der Gograf im 13., da und dort vielleicht schon im 12. Jahrhundert, Hochrichter wurde, bezweifelt auch die entgegenstehende Ansicht nicht. (Schröder, Gerichtsverfassung 65 ff. Fehr, Fürst und Graf 81 f.)

VI. Die Städter. Molitor tritt der Auffassung von Heck entgegen mit Rücksicht auf die städtische Bevölkerung. Die Stadtbewohner bilden keine einheitliche Klasse. Sie setzen sich vornehmlich zusammen aus den liberi, die der Verfasser mit den Schöffenbaren identifizierte und den freien Vogtleuten, die er den Pflegehaften gleichstellt. Ob freie Landsassen in den Städten vorkamen, wagt er nicht zu entscheiden. Hier geht er sehr vorsichtig zu Werke, indem er aus dem Vorhandensein eines städtischen Gografengerichts nicht auf das Vorhandensein von Landsassen schließt. Das Beweismaterial ist wenig ausgiebig. Im übrigen zeugen diese Ausführungen von gutem Verständnis für die Einrichtungen der Stadt und deren Entwicklung.

Die Studie von Molitor hat mich überzeugt, daß die freie ländliche Bevölkerung in Westfalen in drei Klassen zerfällt. Dagegen vermissemich in der Parallelisierung mit den Ständen des Ssp. die scharfen Beweise. Näheres Licht könnte darüber nur verbreitet werden durch eine genaue Vergleichung der ostfälischen und westfälischen Gerichtsverfassung.

Jena.

Hans Fehr.